

Mittelalter. Auch die Bemerkungen über die sonst selten erklärte Irminsul, das vorchristliche Heiligtum der Sachsen, sind sehr begrüßenswert. Selbst die Aufmerksamkeit gegenüber scheinbar selbstverständlichen Begriffen wird belebt. Formulierungen wie z. B. ‚aus der Taufe heben‘ oder ‚heimsuchen‘ können dadurch, dass sie in sehr ursprüngliche Zusammenhänge eingebaut sind, neu „entdeckt“ werden. Auch der Name ‚Franken‘ wird natürlich erklärt. Über das Vorgehen gegenüber dem Papst, den Sachsen, den Lombarden und seiner eigenen Familie erwartet man ohnehin entsprechende Ausführungen, die – wie die anderen Darstellungen auch – in einer äußerst zugänglichen Sprache verfasst sind. Errata treten kaum auf. Dieses Buch, das gemäß dem Verlagskonzept trotz der gebotenen Kürze auch mit Stammtafeln, einer Karte, einem Register und (gut!) mit einer kommentierten Bibliographie ausgestattet ist, kann nicht nur jedem interessierten Laien sehr empfohlen, sondern auch und gerade Oberstufenschülern und Studiumseinsteigern an die Hand gegeben und ans Herz gelegt werden. Ein kleiner historischer „Rundschlag“ mit großer Allgemeinbildungswirkung.

*Malitz, Jürgen: Nero. München: Beck 1999. 128 S., 14,80 DM (C. H. Beck Wissen in der Beck'schen Reihe. 2105; ISBN 3-406-44605-1).*

Die Materie des hier zu besprechenden Bändchens ist gegenüber dem Thema „Karl der Große“ deutlich schwerer zu handhaben. Das liegt zum einen natürlich an den Verzweigungen des Julisch-Claudischen Kaiserhauses und der sich daraus ergebenden Gemengelage von Ansprüchen auf die jeweilige Nachfolge als Princeps bzw. wenigstens auf die Mitwirkung bei der Herrschaft oder der Durchsetzung von Favoriten. Zum anderen erwächst die Kompliziertheit des Stoffes auch aus dem sich daraus ergebenden Handeln der Beteiligten, ihren Machenschaften, Intrigen und vor allem den teils erfolglosen, teils erfolgreichen Mordversuchen sowie den wiederum daraus hervorgehenden neuen Macht-, Ambitions- und Präentionskonstellationen (Die zwei bekanntesten Hauptbe deutungen des englischen Begriffes *plot* fallen

hier – wie von Geisterhand bewerkstelligt – auf „günstige“ Weise zusammen ...). Schließlich kann auch der erratische, in sich wenig gefestigte Charakter der ‚Hauptfigur‘ Nero selbst beim Nachvollziehen der dargestellten Geschehnisse zur Verwirrung beitragen. Um so wichtiger ist in diesem Falle ein klarer Aufbau des gedanklichen Duktus und eine darauf abgestimmte sprachliche Umsetzung. Genau in diesem Punkt zeigt sich nun eine gewisse Schwäche des Buches, die gleich zu Beginn der Lektüre ins Auge fällt: Die textliche Kohärenz ist wiederholt brüchig, wodurch die gedankliche Logik stellenweise unklar bleibt bzw. sich erst nach zwei bis drei ‚Wiederholungsschleifen‘ mühsam herauspräparieren lässt. Zudem macht sich hin und wieder bemerkbar, dass der Grund- oder Zielgedanke einer Passage vorher nicht klar formuliert worden ist. Bezieht man die Tatsache mit ein, dass gelegentlich die Sprache nicht wirklich ‚breitentauglich‘ ist, so wird man dem Band einen eingeschränkten Verkaufserfolg bei den interessierten Laien prophezeien müssen. Die gesamte Darstellung scheint von der Gewohnheit im Umgang mit Vorinformierten geprägt zu sein, denen eine in Andeutungen gehaltene Ausdrucksweise vor dem Hintergrund ihres Basiswissens klar genug ist und die dieses Grundwissen aktiviert. Wer solcherlei Vorkenntnisse allerdings abrufen kann, der bekommt nicht nur ein reich bestücktes Profil der in sich diskontinuierlichen und diversen Phantasievorstellungen nachhängenden Persönlichkeit Neros in ihrem Wirken, sondern darüber hinaus auch eine Skizze der Denkhaltungen aller am politischen Leben der frühen Kaiserzeit teilhabenden und teilnehmenden Kreise der römischen Gesellschaft (Senat; Militär; Frauen, allen voran Neros Mutter Agrippina; Freigelassene) beschert. Bemerkenswert wirkt auch die differenzierte Darstellung des zwischen den Frontlinien der Macht agierenden Seneca, der ganz offensichtlich – im Zusammenwirken mit dem Offizier Burrus – häufig genug gezwungen war, sich ausgesprochen „unstoisch“ zu kompromittieren. Wichtig für die jüngere Forschung zu Nero ist selbstverständlich das Zurechtrücken der völlig verfehlten Klischeedarstellung des Kaisers als

des großen Christenverfolgers und mutmaßlichen Anzünders der Stadt Rom. Dies geschieht – da keine brandneue Erkenntnis mehr – sehr unspektakulär, aber mit der in diesem Rahmen möglichen Ausführlichkeit. Auch das vorliegende Bändchen ist mit Stammtafel, Karte des Imperium, Bibliographie und Register ausgestattet. Nur wenige Errata waren festzustellen. So ist dieses Buch im ganzen als durchaus brauchbar und bereichernd einzustufen.

KARL BOYÉ, Berlin

*Maurach, Gregor: Methoden der Latinistik. Ein Lehrbuch zum Selbstunterricht. Darmstadt: Wiss. Buchges. 1998. XII, 194 S., 49,80 DM (Mitgliederpreis 39,80 DM; Bestellnr. 14103).*

Besondere Methoden der Latinistik – gibt es das überhaupt? Oder gibt es nicht lediglich Methoden der Literaturwissenschaft? Und zweitens: trägt ein Buch, das sich ausschließlich und bewusst auf die immanente Interpretation beschränkt (explizit z. B. S.39), den Titel „Methoden der Latinistik“ zu Recht? Es mag verständlich sein, strukturalistische und marxistische Literaturwissenschaft völlig unerwähnt zu lassen, es ist gewiss gerechtfertigt davor zu warnen, Literatur zuerst als Widerspiegelung der Biographie ihres Verfassers zu begreifen. Aber kann man die geisteswissenschaftliche Interpretation einfach mit wenigen Halbsätzen abtun (S. 38), das sei nichts für den Anfänger? Die Liste ließe sich fortsetzen. Dafür schlägt Maurach an anderer Stelle die Schlachten von gestern, wenn er empfiehlt: „Erkenne keinen Text als zitierend an, wenn nicht wörtliche oder wenigstens synonyme Entsprechungen vorliegen“ (S. 98). Wenn das Buch für den Anfänger des Studiums der Latinistik gedacht ist, hieße es wohl bescheidener, aber zutreffender „Das handwerkliche Rüstzeug des Philologen“. Da geht es denn in der Tat um alles, was in Proseminaren ausführlich geübt wird: Textkritik, Benutzung von Lexika und von Kommentaren und anderer Sekundärliteratur, Metrik, Stilanalyse. Maurach hat hierfür einen interessanten und prinzipiell sehr effektiven Zugang gewählt: Erstens geht er grundsätzlich von Texten aus und exemplifiziert das Vorgehen, das er für

richtig hält, an ihnen, zweitens formuliert er eine Reihe von rezeptartigen Merksätzen (die in der Summe freilich keine vollständige Methodik darstellen) und drittens stellt er über 100 Übungsaufgaben. Als Lehrer, dessen tägliches Brot es ist, Arbeitsaufträge und Impulse abzufassen, wird man nicht mit jeder Formulierung des Hochschullehrers glücklich sein. Ein besonders unglückliches Beispiel für die Fragetechnik findet sich auf S. 74. Die erste Frage lautet: „Untersuchen Sie die Blickverschiebung ...“. Die Lösung zeigt dann aber, dass lediglich der Ausdruck „Blick“ überhaupt gerechtfertigt werden soll. Bei der zweiten Frage wird die Antwort suggeriert, bei der dritten („Wie verhält sich der Anfang von § 27 ... zu Z. 1 ff.“) kann der Leser weder der Frage selbst noch ihrem Kontext entnehmen, worum es überhaupt geht (es geht um den Vergleich des Satzbaus). Ins Grundsätzliche führt wieder, dass Maurach zwar lediglich von „erfolgreichem“ Interpretieren spricht (S. 101), aber doch anscheinend davon ausgeht, es gebe, jedenfalls bis zu einem gewissen Grade, objektiv „richtige“ Interpretationen. Auch wenn seine „Bedingungen erfolgreichen Interpretierens“ (S. 101ff.), unter dem Gesichtspunkt notwendigen Handwerkszeugs betrachtet, viele notwendige Warnungen enthalten, so bereitet sein Merksatz „Sage nichts, was Du nicht beweisen oder belegen kannst!“ bloßem Positivismus den Weg und leugnet die Maxime, „eigene Assoziationen mit ... Modernem ohne deutlichste Hinweise im Text“ zu vermeiden, Gadammers Definition von Interpretation als „Horizontverschmelzung“ des Interpretierenden und des zu Interpretierenden. Etwas peinlich wird diese Einstellung dort, wo sich Maurach doch recht selbstgefällig über Interpretationen von anderen mokiert, mag er in der Sache auch Recht haben (z. B. S. 113 f.). Die Peinlichkeit wird dort noch verstärkt, wo Maurach selbst vor Fehlern nicht gefeit ist. Nicht allein, dass das Literaturverzeichnis die eine oder andere Flüchtigkeit enthält und die Titelangabe „Bellum civilis“ (S. 131; im Inhaltsverzeichnis ebenso) etwas verstört. In dem Vers „inger mi calices amariores“ (Catull 27,2) ist „calices“ natürlich einfache Metonymie und nicht Akkusativ des